

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

NUMMER 5/2006

74. JAHRGANG

Patrick Cassitti

Archäologische Untersuchungen auf Heinfels

Die ausgedehnte Buranlage von Heinfels oberhalb des gleichnamigen Dorfes im Osttiroler Pustertal ist mit seinem stattlichen, weitem sichtbaren Anblick das Wahrzeichen der Region, was ihr den Beinamen „Königin des Oberlandes“ eingebracht hat. Das Schloss befindet sich auf einem Burghügel am Nordhang des Tales, der im Westen felsig und fast senkrecht zum Villgratenbach abfällt, während Ost- und Nordhang eine geringere Neigung besitzen und heute noch bewirtschaftet werden. Im obersten, felsigen Bereich der Kuppe befindet sich der Kern der Burg, bestehend aus Bergfried mit angebautem Wohnturm. Die Anlage erfuhr im Laufe der Geschichte mehrere Erweiterungen, die charakteristische große Umfassungsmauer mit Rondellen wurde im 16. Jahrhundert errichtet¹.

Die erste Erwähnung der Burg erfolgt in einer Urkunde aus dem Jahr 1239, in der ein Dominus Otto Welf de Hunenvelse aufscheint², ein Bruder des Heinrich von Welsperg. Die Welsperger waren Ministerialen der Grafen von Tirol, von denen sie mit dem Richteramt über das Gebiet des Stiftes Innichen belehnt worden waren³. Es

ist wahrscheinlich, dass Heinfels im frühen 13. Jahrhundert von den Welspergern errichtet wurde, um ihre weltliche Herrschaft über das Gebiet des Hochstiftes auszubauen⁴. Für eine Errichtung der Kernburg im 13. Jahrhundert sprechen auch die im Jahr 1993 vorgenommenen bauanalytischen Untersuchungen⁵. Nach der Auflassung des Gerichtes Heinfels im Jahr 1817 erfuhr die Burg einen raschen Verfall.

Forschungsgeschichte

Systematische archäologische Untersuchungen hat es vor der Grabung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck im Jahr 1993 nicht gegeben. Lediglich einige Streufunde wurden von Oswald Menghin während seiner Begehungen in Osttirol aufgelesen. Es handelt sich dabei um nicht näher definierte Keramik, die „nicht älter als eisenzeitlich“ ist⁶. Im Jahr 1993 fanden unter der Leitung von Harald Stadler zum ersten Mal umfangreiche Forschungstätigkeiten statt⁷, im Laufe derer im Hofbereich das Steinmaterial der 1932 eingestürzten Westwand des Wohnturms in Hinblick auf

einen eventuellen Wiederaufbau sortiert und gestapelt wurde, und im Inneren des Bergfrieds eine archäologische Untersuchung stattfand. Forschungsziel war es, auf archäologischem Wege Hinweise zur Erbauungszeit des Bergfrieds zu gewinnen. Die Funde und Befunde wurden vom Verfasser in einer Diplomarbeit an der Universität Innsbruck behandelt, und sollen hier zusammengefasst werden.

Stratigrafie

Beim Abtiefen der Grabungsfläche ließen sich zwei Schichten feststellen (Abb. 1): Die obere Schicht bestand aus graubraunem, lockerem, feinkörnigem Material, das mit kleinen Steinen, Holz und Kalkmörtel durchsetzt war. Sie machte den Großteil des Aushubmaterials aus. Das sehr trockene Sediment bot gute Überlieferungsbedingungen, sodass sich im Fundgut ein hoher Anteil an organischem Material erhalten konnte.

Die untere Schicht war von nur geringer Mächtigkeit und hauptsächlich in den Vertiefungen des gewachsenen Felsens nachweisbar. Sie bestand aus gelbbraunem,



Abb. 1: Heinfels Bergfried, Nord-Profil.

(Zeichnung: Michael Schick)

lehmigem und mit einzelnen größeren Steinen durchsetztem Material. Die Mauerzüge des Bergfrieds ruhen direkt auf dem Felsen, und sind in der Südostecke, wo dieser steiler abfällt, zusätzlich durch ein Vorfundament verstärkt.

Das gesamte Schichtpaket erweckte den Eindruck, als sei es in rezenter Zeit vollständig umgegraben worden. Zusammenfassende Keramikfragmente lagen in verschiedenen Sektoren, Aushüben und Schichten, und selbst in den tieferen Bereichen von Schicht I wurden Reste eines Postbus-Fahrplans aus dem Jahr 1937 gefunden. Nicht eindeutig bestimmen lässt sich das Verhältnis zwischen dem Zeitpunkt des Mauerdurchbruchs in der Westwand und der Umschichtung der Sedimente im Bergfried. Es ist jedoch anzunehmen, dass der Durchbruch erst nach dem Einsturz des Wohnturms im Jahr 1932 erfolgte, da ab diesem Zeitpunkt das Innere des Bergfrieds nicht mehr erreichbar war. Es ist nicht selten, dass freistehende Türme, deren Hocheinstieg nicht mehr erreichbar ist, durch solche Mauerdurchbrüche zugänglich gemacht wurden⁸.

Da keine brauchbare Stratigrafie zu beobachten war, musste die Einordnung der Funde auf typologischer Basis erfolgen. Bemerkenswert ist das breite chronologische Spektrum: Von der Jungsteinzeit bis in die Neuzeit ist jedes Zeitalter im Fundgut vertreten. Im Folgenden sollen ausgewählte, repräsentative Fundstücke genauer vorgestellt werden.

Keramik

Der Großteil der Keramik ist urgeschichtlicher Herkunft. Alle Objekte sind sehr stark fragmentiert, und nur wenige Stücke haben relevante Merkmale. Insgesamt finden sich im keramischen Material 24 Rand- und zehn Bodenfragmente. Anhand der Randfragmente wurde eine Mindestanzahl von 19 Gefäßen ermittelt, unter Zuhilfenahme markanter Wandfragmente ließ sich diese Zahl auf 29 erhöhen.

Unter den Funden befinden sich mehrere charakteristische Fragmente von Gefäßen der spätbronzezeitlichen Laugen-Melaunkultur, darunter die Randscherbe eines Früh-Laugener Gefäßes mit ausbiegendem Rand und schräg zueinandergestellten Stempelkerben an der aufgelegten Halsleiste (Abb. 2/1), und das Bodenstück eines Laugen-Melauner Kruges (Abb. 2/2), das den charakteristisch ausgebildeten Standfuß mit der deutlichen Kehlung am Wandansatz aufweist. Wegen des fehlenden Dekors ist bei diesem Fragment nur eine grobe Einordnung nach Laugen-Melaun A bis C möglich. Es ist wahrscheinlich, dass auch viele der nicht näher zuzuordnenden urgeschichtlichen Randstücke dieser Zeitstellung angehören. Dafür spricht ihre Ähnlichkeit zu obengenanntem Bodenstück in Magerung, Brand und Oberflächenbeschaffenheit.

Zu einer eisenzeitlichen Fritzens-Sanzano-Schale mit S-förmigem Profil gehört ein mit Kammstempel- und Riefenzier dekoriertes Bodenstück (Abb. 2/3). Obwohl die Profilform auch auf einen Trichter- randbecher zutreffen könnte, scheint das Gefäß für diese Zuweisung doch etwas zu groß. Die erhaltene Verzierung besteht aus

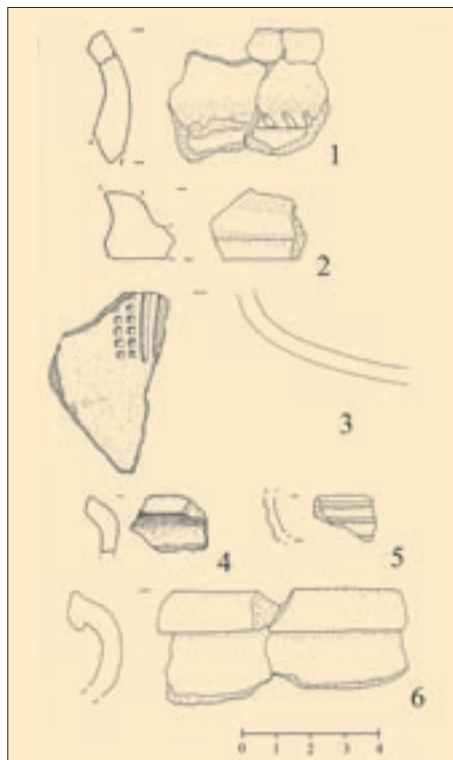


Abb. 2: Eine repräsentative Auswahl der Keramik. (Zeichnung: Andreas Blaickner)

einer senkrechten Doppelreihe schräger Rhombenstempel und aus zwei parallel dazu verlaufenden seichten Riefen. Das Fragment lässt sich in die Früh- bis Mittelaltenezeit datieren.

Aus römischer Zeit stammt das Wandstück einer kleinen Schale mit drei parallel verlaufenden horizontalen Rippen (Abb. 2/5). Die Keramik ist dünnwandig, reduzierend gebrannt, und wirkt durch die ausgewaschene Kalkmagerung porös, möglicherweise handelt es sich um das Fragment einer römerzeitlichen Schale, für die es aus Aguntum gute Vergleiche gibt⁹. Typische Merkmale „norischer“ oder „grauer, rauher Ware“ trägt ein Fragment mit nach außen gebogenem, kantig verdicktem Rand (Abb. 2/4). Es entspricht der von Fasold anhand des Gräberfeldes von Seebruck definierten Randform T 14, die dieser in die fortgeschrittene mittlere Kaiserzeit datiert¹⁰.

Das Mittelalter ist nur durch wenige Bruchstücke vertreten. Das Fragment eines umgeschlagenen, unterschrittenen Leistenrandes mit Innenkehlung (Abb.

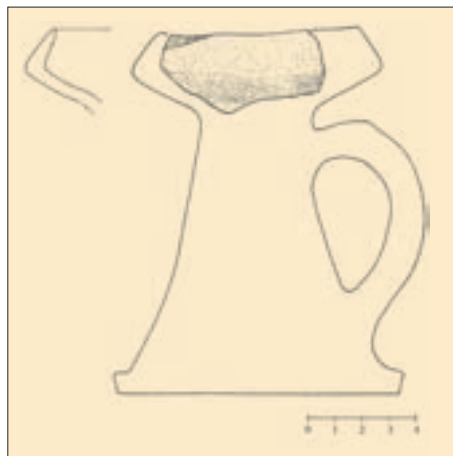


Abb. 3: Mögliche Rekonstruktion der Pokallampe. (Zeichnung: Andreas Blaickner)

2/6) lässt sich sehr gut mit Formen aus Flaschberg vergleichen, die in das 12./13. Jh. datieren¹¹. Mittelalterlich bis neuzeitlich ist wohl auch das Randstück eines schalenförmigen Objektes, bei dem es sich um das Fragment einer Lichtschale handeln könnte (Abb. 3). Am Objekt ist der Ansatz eines abgesetzten Standbodens oder eines Fußes erkennbar. Einfache Lichtschalen mit oder ohne abgesetztem Standboden sind im Fundgut mittelalterlicher Grabungen regelhaft vertreten¹², Lichtschalen mit hohem Fuß, auch als Pokallampen bezeichnet, sind hingegen selten, aus Tirol ist noch kein solches Stück bekannt. Die Datierung der Pokallampen ist unsicher und variiert regional stark. Exemplare aus dem sächsischen Raum werden in das 14. und 15. Jahrhundert datiert, während solche aus dem Mühlviertel der Romanik zugeordnet werden¹³.

Knochen

Bei der Grabung im Bergfried von Heinfels wurden ca. 2,4 kg Knochen geborgen. Es handelt sich um Knochen der geläufigsten Haustiere: Rind, Schwein, Schaf/Ziege, sowohl von jungen als auch von ausgewachsenen Exemplaren, in geringerer Anzahl waren auch Hasen- und Hühnerknochen vertreten. Die meisten Knochen weisen Hack- und Schnittspuren auf, es sind also zum Großteil Speiseabfälle.

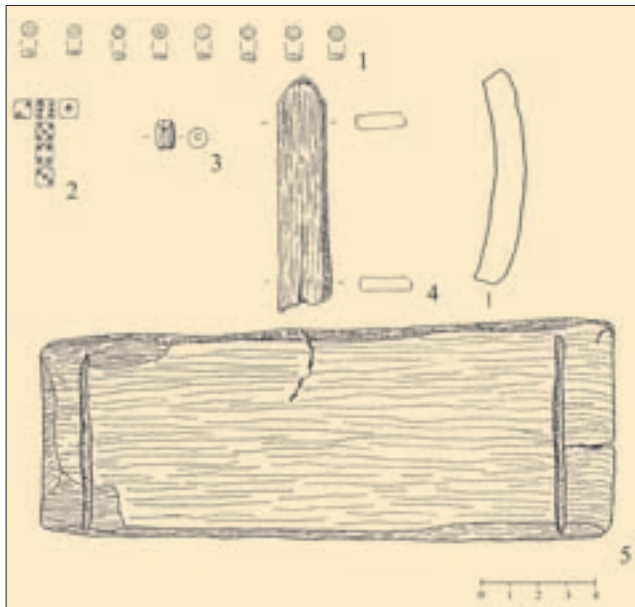
Unter den verarbeiteten Knochen finden sich acht kleine Knochenperlen (Abb. 4/1) mit einem relativ einheitlichen Außen- und Innendurchmesser. Die Perlen aus Heinfels sind in Größe und Form solchen aus Flaschberg¹⁴ sehr ähnlich, eine Datierung gestaltet sich trotz mittelalterlicher und neuzeitlicher Vergleiche jedoch schwierig, da einfache Ringperlen aus Knochen seit der Urgeschichte in Gebrauch sind, wie Funde beispielsweise aus dem hallstattzeitlichen Gräberfeld von Künzing zeigen¹⁵.

Eindeutig mittelalterlich ist hingegen ein kleiner Knochenwürfel (Abb. 4/2), der sich mit seiner durchschnittlichen Seitenlänge von 7 mm gut in die Gruppe mittelalterlicher Spielwürfel einfügt. Solche Würfel kamen in Tirol und Oberkärnten bei Grabungen auf Flaschberg, Erpfenstein, Herrenhauswand und in Lienz zutage¹⁶.

Holz und Bernstein

In den Auffüllschichten des Bergfrieds fand sich eine ganze Anzahl an Hölzern verschiedenster Größe und Form. Eine Funktionsbestimmung gestaltet sich bei den meisten Objekten schwierig, es könnte sich sowohl um Bauholz als auch um Holz für Geräte gehandelt haben. Alle gefundenen Holzgegenstände weisen mehr oder weniger bearbeitete, glatte Oberflächen auf, Spalthölzer kommen nicht vor. Einige sind leicht angekohlt.

Bei einem gewölbten flachen Holz handelt es sich um die Daube eines kleinen Fässchens mit einer ursprünglichen Höhe von ca. 20 cm (Abb. 4/5). Die Holzdaube ist leicht trapezförmig, das Daubengefäß zu dem es gehörte, hatte eine konische Wandung. Der untere Innendurchmesser kann auf ca. 30 cm geschätzt werden, der obere auf ca. 24 cm. Eine Holzunge (Abb. 4/4) gehörte wohl zum Gebinde des Fässchens.



▲ Abb. 5: Metallfunde von der Eisenzeit bis ins 20. Jahrhundert, neolithische Silexpfeilspitze. (Zeichnung: Michael Schick, Andreas Bläckner)

◀ Abb. 4: Knochen-, Holz- und Bernsteinfunde. (Zeichnung: Patrick Cassitti)

Den organischen Materialien lässt sich auch eine tonnenförmige Perle aus Bernstein zuordnen (Abb. 4/3). Sie gehört zu einer seit der Urgeschichte weit verbreiteten Form, wie sie beispielsweise im Fundmaterial des Urnenfeldes von Volders¹⁷ vertreten ist. Im Mittelalter wurden solche Perlen bei der Paternosterproduktion verwendet¹⁸.

Metall

Unter den Metallfunden sind Objekte aus Eisen mengenmäßig am stärksten vertreten. Es handelt sich dabei vor allem um stark korrodierte, nicht mehr bestimmbare Fragmente. Mehrere Bomben- oder Granatsplitter sind wohl auf Bombenangriffe „hinter Heinfels“ im Jahr 1945 zurückzuführen, im Laufe derer an der Burg Mauersprünge entstanden¹⁹. Wie diese Splitter in das Innere des Bergfrieds gelangten, bleibt offen. Die ältesten metallischen Funde aus Heinfels sind aus Buntmetall, so etwa ein kleines Bronzeblech mit Niet (Abb. 5/1). Die stärksten Übereinstimmungen in Form und Größe bestehen zu Befestigungen für Henkelattaschen an eisenzeitlichen Bronzeblechgefäßen²⁰, es ist jedoch auch eine römische Zeitstellung möglich.

Eindeutig römerzeitlich ist das Nadelfragment einer Hakenscharnierfibel (Abb. 5/2). Es dürfte aufgrund seiner Größe eher in die mittlere bis spätere Kaiserzeit einzuordnen sein.

Ein besonderes Fundstück stellt ein dreieckiger Bronzeanhänger dar (Abb. 5/5), ein im Keller des Westtraktes getätigter Metalldetektorfund, der aufgrund seiner Seltenheit hier vorgestellt werden soll. Die Grobheit der Ausfertigung, die Größe der Öse, und die Tatsache, dass die Schauseite vergoldet ist, legen eine Deutung als Pferdegessirranhänger nahe. Solche Anhänger sind durch literarische und archäologische Quellen gut belegt²¹. Die ältesten stratigrafisch datierbaren Anhänger stammen aus dem 11. Jahrhundert n. Chr., von Miniaturen des 9. Jahrhundert wissen wir jedoch, dass sie schon früher üblich waren²². Ein dem Heinfelser Stück sehr ähnliches Exemplar wurde bei Ausgrabungen am Waltherplatz in Bozen gefunden, in einer Brandschicht, die in das späte 12./frühe 13. Jahrhundert n. Chr. datiert²³.

Zu den häufiger vorkommenden Fundobjekten zählt hingegen ein mittelalterlicher bzw. frühneuzeitlicher Armbrustbolzen mit rautenförmigem Querschnitt und geschlitzter Tülle (Abb. 5/4), der sich beim heutigen Forschungsstand nur generell der Zeitspanne vom 12. bis zum 16. Jahrhundert zuweisen lässt²⁴.

In die moderne Zeit zu datieren ist ein ovaler Votivanhänger aus Aluminium, eine sogenannte „Wundertätige Medaille“, gefertigt nach dem Vorbild der Visionen der Catherine Labouré aus dem Jahr 1830 (Abb. 5/3). Auf dieses Datum bezieht sich auch die auf die Medaille geprägte Jahreszahl. Dieser Medailletyp erfuhr seit seiner ersten Prägung im Jahr 1832 eine rasche Verbreitung in alle Welt, ab dem 20. Jahrhundert überwiegen stark die Aluminiumprägungen²⁵. Noch heute werden diese Medaillen in kaum veränderter Form massenhaft hergestellt.

Glas

Die wenigen Glasfragmente zeugen von einer gehobenen Lebensweise auf der Burg. Vor allem bei einem emailbemaalten Fragment aus blauem Glas (Abb. 6/5) handelt es sich um ein außergewöhnliches Fundstück. Es weist auf der Außenseite drei unterschiedlich breite, konzentrische, gelblich-weiße Kreissegmente auf, in dessen Inneren sich eine länglich-ovale Punktrosette befindet. Am oberen Rand des Fragments lässt sich noch schwach eine horizontale Linie erkennen. Das blau gefärbte Glas und die Verzierung aus Kreisen und Punktrosetten sind für die so genannten „byzantinischen Goldemailflaschen“ charakteristisch. Diese blauen oder violetten Gefäße sind oft mit Medailons bemalt, die mit Tauben, Greifen, und Rankendekoren gefüllt sind. Die Blätter der Ranken sind dabei als Emailpunkte ausgeführt, in der Form einer längsovalen Rosette. Gute Vergleichsmöglichkeiten zum Glasfragment aus Heinfels bieten ein Gefäß aus Korinth, dessen Datierung vage in den Zeitraum vom 12. bis zum 14. Jahrhundert fällt, ein Fragment aus Schleswig, das aus einer in die Zeit um 1200 datierten Schicht stammt, ein Fragment aus Venedig, das in das 13. Jahrhundert datiert wird,

und eines aus Tarquinia, stratigrafisch nicht datierbar²⁶. Das Heinfelser Fragment lässt sich problemlos in das Gefäß aus Tarquinia einpassen. Geht man davon aus, dass es sich bei dem Exemplar aus Heinfels um eine venezianische Kopie einer byzantinischen Emailflasche handelt, eine These, die durch archäologische Funde und urkundliche Belege²⁷ einer solchen Produktion erhärtet wird, dann bietet sich eine Datierung des Stückes in die erste Hälfte des 13. Jahrhundert n. Chr. an.

Zwei kleine Bruchstücke mit jeweils zwei abgeflachten Rippen, die sich zu einer einzigen Rippe vereinen, scheinen ebenfalls Fremdstücke zu sein (Abb. 6/2, 6/4). Es handelt sich um Fragmente von Gläsern mit optisch geblasenem, netzartigem Rautendekor, in der Literatur als Kreuzrippenbecher bezeichnet, eine nordalpine Gefäßgattung²⁸. Die einzigen aus Tirol bekannten Exemplare stammen aus Seefeld²⁹. Ein umfangreicher Glasfund aus Heidelberg beinhaltet eine große Zahl optisch geblasener Kreuzrippenbecher aus dem 15. Jahrhundert³⁰, in Österreich gibt es Vergleichsfunde aus Wien und Salzburg, die in das 15. bis 16. Jahrhundert n. Chr. datiert wurden³¹.

Aus wohl lokaler Produktion stammt hingegen das zu einem Nuppenbecher gehörige kleine, hell-blaugrüne Glasfragment mit rund überschmolzener Nuppe (Abb. 6/1). Aus dem näheren alpinen Umfeld bieten sich die Glasfunde aus Flaschberg, Serfaus und Erpfenstein³² als Vergleich an, Farbe, Größe und Form hier gefundener Nuppen stimmen mit denen des Heinfelser Fragments überein. Die weitaus besten Vergleiche stammen aus Flaschberg, aus datierten Schichten des 12./13. Jahrhunderts, einer Zeitstellung, die auch für das Heinfelser Fragment die zutreffendste sein dürfte.

Außer Hohlglasfragmenten konnten im Laufe der Grabungsarbeiten auch zwei Glasperlen geborgen werden. Eine der beiden war stark verschmolzen, ihre ursprüngliche Form lässt sich nicht rekonstruieren. Die zweite Perle (Abb. 6/3) ist eine einfache Ringperle, eine Form, die sich seit der Eisenzeit nicht verändert hat. Es könnte sich um eine urgeschichtliche

Perle wie jene aus dem eisenzeitlichen Gräberfeld von Niederrasen³³ handeln, aber auch um eine neuzeitliche Perle aus dem 17. Jh., wie sie gern in Rosenkränzen Verwendung fand³⁴.

Stein

Eine Silexpfleilspitze mit leicht eingezogener Basis stellt einen der ältesten Siedlungsnachweise im Osttiroler Pustertal dar (Abb. 5/6)³⁵. Die Pfeilspitze ist flächig retuschiert und zeigt eine umlaufende Randretusche. Die Schneiden sind leicht konvex gekrümmt, die Basis symmetrisch gebildet. Es handelt sich um eine im alpinen und nordalpinen Raum häufige Form. Silexpfleilspitzen lassen sich chronologisch und kulturell nur schwer einordnen, die Heinfelser Pfeilspitze kann daher nur ungefähr in den Zeitraum vom Mittel- bis zum Endneolithikum datiert werden. Es handelt sich bei dieser Form um einen hauptsächlich nordalpinen Typus, der auch in Norditalien verbreitet ist, wo jedoch lorbeerblattförmige und gestielte Pfeilspitzen vorherrschen³⁶. Die besten Parallelen ergeben sich zu Funden aus dem Südtiroler Raum³⁷.

Zusammenfassung

Kaum ein anderer Fundort in Osttirol weist eine Platzkontinuität, wenn auch mit möglichen Unterbrechungen, für fast alle antiquarischen Stufen vom Neolithikum bis in die Neuzeit auf. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass aufgrund der Befundsituation und der geringen Fundmenge die Unterscheidung zwischen Nutzungsphasen und Phasen sporadischer Begehung nicht möglich ist. Daher muss auch offen bleiben, mit welcher Art von Nutzung wir es auf dem Heinfelser Burghügel in der Urgeschichte zu tun haben. Denkbar wäre sowohl die Existenz einer Siedlung, als auch die eines Opferplatzes, wobei sich die zwei Möglichkeiten nicht gegenseitig ausschließen. Das breite chronologische Spektrum des Fundmaterials findet in den bisher erforschten urgeschichtlichen Siedlungen des Osttiroler Raums (Breitegg, Lavanter Kirchbichl, „Burg“ bei Obermauern³⁸) gute Parallelen, daher scheint eine Deutung als Siedlungsplatz nicht unwahrscheinlich.

Das Fragment eines Bronzeblechgefäßes kann als ein Hinweis auf einen gewissen Wohlstand der Bewohner oder Besucher dieses Ortes gedeutet werden, denn solche Objekte waren ausgesprochene Prestigegegenstände, und sind im Osttiroler Fundgut selten. Neben einem Bronzeblechfragment von der „Burg“ bei Obermauern und einer römischen Bronzekanne aus Lavant sind vor allem die Bronzeblechgefäße aus dem reichen Gräberfeld von Welzelach bekannt³⁹.

Die ältesten mittelalterlichen Keramikfragmente stammen aus dem 12./13. Jahrhundert, eine Datierung, die sich gut mit den bauanalytischen Untersuchungen und schriftlichen Quellen deckt, die auf eine Erbauung der Burg im 13. Jahrhundert deuten. Sie finden im Flaschberger Material ihre besten Parallelen. So gehört Heinfels im Hochmittelalter zum selben keramischen Formenkreis wie Flaschberg, eine Keramikprovinz, die sich an Kärntner Formen anlehnt, und deren Westausdehnung durch die



Abb. 6: Einige Glasfunde.
(Zeichnung: Patrick Cassitti)

Funde von Heinfels mindestens bis an die Grenzen der ehemaligen Hofmark Innichen erweitert werden kann. Wie die urgeschichtlichen, so bezeugen auch die mittelalterlichen Funde eine gewisse Bedeutung des Ortes. Die emaillierte „byzantinische“ Flasche ist aufgrund ihrer Seltenheit im europäischen Fundgut zu den Prestigegegenständen zu zählen, ebenfalls der vergoldete Pferdegeschirranhänger, ein repräsentativer Ausstattungsgegenstand des Adels.

Der Burghügel von Heinfels kann somit zu den bedeutendsten archäologischen Fundstätten des Landes gezählt werden. Weitergehende Forschungen sind dringend nötig, um ein besseres Bild über die Geschichte dieses eindrucksvollen Platzes erlangen zu können.

Anmerkungen:

- 1 Meinrad Pizzini, Heinfels. In: Tiroler Burgenbuch. IX. Band – Pustertal (Bozen-Innsbruck-Wien, 2003), 415.
- 2 Martin Bitschnau, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300 (Wien 1983), 265 Nr. 275.
- 3 Georg Töchterle, Zur Frage der ältesten Besitzer des Schlosses Welsberg. In: Der Schlern 4, 1923, 12f.
- 4 Töchterle a.a.O.; Pizzini a.a.O., 392.
- 5 Freundliche Mitteilung Dipl.-Ing. Walter Hauser, Innsbruck.
- 6 Oswald Menghin, Archäologische Forschungen in Osttirol 1943 und 1944. In: Der Schlern 23, 1949, 290.
- 7 Harald Stadler, in: Meinrad Pizzini, Heinfels, Anm. 107. In: Tiroler Burgenbuch IX. Band – Pustertal (Bozen-Innsbruck-Wien, 2003), 418-419.
- 8 Z.B. Burgruine Seedorf (Kanton Uri): Werner Meyer, Die Sondierungen und Bauuntersuchungen in der Burgruine Seedorf. In: Werner Meyer/Jakob Obrecht/Hugo Schneider, Die bösen Türlin. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Schweiz, 1984, 37-61.
- 9 Regina Trummer, Die einheimische Keramik von Aguntum. In: Osttiroler Heimatblätter 51/2, 1983, o.S. Abb. f.
- 10 Peter Fasold, Das römisch-norische Gräberfeld von Seebuck-Bedatum. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte Band 64 (Kallmünz/Opf. 1993), 70, 76.
- 11 Harald Stadler, Ausgrabungen auf der Burgruine Flaschberg bei Oberdrauburg in Kärnten, mit einem Beitrag von Oegg. In: Kurt Karpf u.a., Flaschberg, Archäologie und Geschichte. Nearchos 3, 1995, Taf. 9/A85.
- 12 Eine Übersicht über den Formenschatz in Tirol und Oberkärnten in Harald Stadler, Die Keramikformen vom hohen Mittelalter bis zur frühen Neuzeit aus Burgen in Nord- und Osttirol sowie Oberkärnten. In: Beiträge vom 34. Internationalen Hafner-Symposium auf Schloss Maresch in Bozen/Südtirol 2001. Nearchos 12, 2003, 155-174.
- 13 Harald Mechelk, Seltene Keramikformen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in Sachsen. In: Volkstümliche Keramik aus Europa, 1976, 155, 163-165, Abb. 1-2.
- 14 Stadler/Flaschberg a.a.O., 238 ff., Taf. 18 besonders D22.

- 15 Franz Schopper, Das urnenfelder- und hallstattzeitliche Gräberfeld von Künzing, Lkr. Deggendorf (Niederbayern) (Regensburg 1995), 71.
- 16 Stadler/Flaschberg a.a.O., 236ff., Taf. 17; Harald Stadler, Der Erpfenstein bei Erpfendorf, Gem. Kirchdorf in Tirol, mit Beiträgen von Zaisberger und Pirkel. In: Konrad Spindler (Red.), Ausgrabungen in Kirchdorf in Tirol. Nearchos 2, 1994, Abb. 41/2-3, 105 D1, Taf. 25; Meinrad Pizzini, Ausstellungskatalog 750 Jahre Stadt Lienz 1242 – 1992 (Lienz 1992), Nr. 14, 29.
- 17 Alfons Kasserler, Das Urnenfeld von Volders. Schlern-Schriften 204 (Innsbruck 1959), 226, Abb. 201.
- 18 Geoff Egan/Frances Pritchard, Dress Accessories c.1150 – c.1450 (London 1991), 305ff., Taf. 9D.
- 19 Franz Kolreider, Die Bombenangriffe in Osttirol im Jahre 1945. In: Tiroler Heimatblätter H. 9/12, 1947, 165.
- 20 Beispiele etwa in Martin Peter Schindler, Der Depotfund von Arbedo TI (Basel 1998).
- 21 Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger I. Neudruck der Originalausgabe von 1880 (Osnabrück 1991), 388, 390; Stefan Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen (Rahden/Westfalen 2001), 232-251.
- 22 Krabath a.a.O., 239.
- 23 Lorenzo Dal Ri, Gli edifici medievali dello scavo di Piazza Walther a Bolzano. In: Bozen, von den Anfängen bis zur Schließung der Stadtmauern, 1991, 245-303, Fig. 4/4.
- 24 Eine Zusammenstellung in Stadler/Erpfenstein a.a.O., Abb. 51.
- 25 Wolfgang Brückner, Marianischer Kult und Ikonographie im 19. Jahrhundert. In: Bayrisches Jahrbuch für Volkskunde 2003, 35-63.
- 26 Gladys R. Davidson, Corinth Volume XII. The Minor Objects (Princeton, New Jersey 1952), 115 Nr. 750, Taf. 58/751, Taf. 146a; Peter Steppuhn, Gold- und Emailmalte Gläser des 12. und 13. Jahrhunderts aus Norddeutschland. In: Annales du 13e congrès de l'association internationale pour l'histoire du verre. Pays Bas 28. 8. – 1. 9. 1995, 1996, 319, Fig. 3; Carl Pause, Spätmittelalterliche Glasfunde aus Venedig. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 28 (Bonn 1996), 26; Whitehouse, Un vetro bizantino da Tarquinia. In: Archeologia Medievale 9, 1982, 471-475, Fig. 1.
- 27 Pause a.a.O., 25-27; Luigi Zecchin, Vetro e vetrai di Murano. Studi sulla Storia del Vetro 3 (Venezia 1990).
- 28 Erwin Baumgartner/Ingeborg Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters (München 1988), 305 ff.
- 29 Thomas Reitmaier, Die Knochen-, Geweih-, Stein-, Buntmetall- und Glasfunde vom Schlossberg bei Seefeld. Unpublizierte Diplomarbeit (Innsbruck 2002), 78, 98, H101, H102, H126, H133, H163, H164, Taf. 14-16.
- 30 Dietrich Lutz (Red.), Vor dem großen Brand: Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses (Stuttgart 1992), 83 ff.
- 31 Kinga Tarcsey, Mittelalterliche und neuzeitliche Glasfunde aus Wien. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich Beiheft 3 (Wien 1999), 22, 123 30/F8.
- 32 Stadler/Flaschberg a.a.O., 294ff., H 51, H54, H55, H59, Taf. 41.; Harald Stadler/Thomas Reitmaier, Archäologische Ausgrabungen am „Zienerbichl“ in Serfaus. In: Robert Kliene, Serfaus, 2002, 95-101, Abb. 3/1; Stadler/Erpfenstein a.a.O., 132 H5, Taf. 41.
- 33 Reimo Lunz, Urgeschichte des Oberpustertales. Archäologisch-historische Forschungen in Tirol 2 (Bozen 1977), Abb. 183.
- 34 Manfred Lehner, Die Archäologie des Leechhügels. In: Forschungen zur Leechkirche in Graz. Fundberichte aus Österreich, Materialhefte Reihe A, H. 4, 1996, 90 Grab 6, 92 Grab 16, Taf. 29, Taf. 32.
- 35 Claudia Müller, Silexpfleilspitze. In: Silvia Hack u.a., Archäologische Kurzbeiträge aus Tirol. Osttiroler Heimatblätter 65, Nr. 8, 1997, o.S.
- 36 Vgl. Bernardino Bagolini, Neolitico. In: Il Veneto nell' antichità I, 1984, Taf. auf den Seiten 388, 392, 414, 418, 420, 430, 434.
- 37 Lorenzo Dal Ri, Villandro, fondo Plunacker. In: Paleolitico, Mesolitico e Neolitico dell' Italia nord-orientale. Guide Archeologiche 4, 1995, 163 Abb. rechts unten; Günther Niederwanger, Ur- und Frühgeschichte des Samtales. Archäologisch-historische Forschungen in Tirol 8 (Trento 1984), 79, Taf. 51/1.
- 38 Wilhelm Sydow, Abschlussbericht über die Grabung auf dem Breitegg, Gem. Nußdorf-Debant, Osttirol. In: Archaeologia Austriaca 76, 1992, 129-177; Helgard Rodriguez-Mattel, Die vor- und frühgeschichtlichen Kleinfunde vom Lavanter Kirchbichl in Osttirol. Unpublizierte Dissertation (Innsbruck 1986); Hans Ransmayr, Die „Burg“ bei Obermauern in Virgen, Osttirol. Unpublizierte Diplomarbeit (Innsbruck 1998).
- 39 Ransmayr a.a.O., 131; Helga Sedlmayer, Die römischen Bronzegefäße in Noricum. Monographisches Instrumentum 10 (Montagnac 1999), 30, Taf. 10.4; Andreas Lippert, Das Gräberfeld von Welzelach (Osttirol) (Bonn 1972).

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini.
Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors: Mag. Patrick Cassitti, A-6020 Innsbruck, Egger-Lienz-Straße 104.
Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzini, A-6176 Völs, Albertstraße 2 a.